Nummer 27 Hannover, 7. Juli 1917 26. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends.

Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1 ℳ Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

# Der Proletarier

## Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Anzeigenpreis: Arbeitsvermittlungs- und Zahlstellen-Anzeigen die 3gespaltene Kolonel-Zeile 50 ₰ Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

Verlag von A. Brey.
Druck von E. A. H. Meister & Ko., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: H. Schneider, Hannover.
Redaktionsschluß: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition:
Hannover, Nikolaistraße 7, 2. Et. — Fernsprech-Anschluß 3002.

# Ergebnisse der Lohnbewegungen im Jahre 1916.

Das Jahr 1916 stand unter dem Zeichen der Teurung. Um rund 35 Prozent sind in diesem Jahre nach Calwer die Ernährungskosten gestiegen. Die unaufhörliche und in der ersten Jahreshälfte teilweise sprunghaft einsetzende Preissteigerung aller Lebensbedürfnisse gab für die Kolleginnen und Kollegen Veranlassung zu einem Versuch, die Teurung wenigstens zu einem Teil durch Verbesserung des Arbeitslohnes wett zu machen.

Die Zahl der im Jahre 1916 an den vom Verbande geführten Lohnbewegungen beteiligten Personen überstieg mit 103 377 deshalb weit die höchste Ziffer der Friedensjahre. Aber nicht überall wurde diese Wirkung ausgelöst. In erstaunlicher Gleichgültigkeit und Beschränktheit nutzte man mancherorts die Gelegenheit nicht, obschon die Voraussetzungen dazu günstig waren, wie kaum je zuvor.

Auf dem Arbeitsmarkte war die Nachfrage nach Arbeitskräften — namentlich nach männlichen — während des ganzen Jahres groß. Die Zahl der Arbeitslosen war äußerst gering. Allerdings verteilte sich der gute Beschäftigungsgrad nicht gleichmäßig auf die ganze Industrie, auch nicht auf alle die Industriezweige, für die unser Verband in Frage kommt. So berichtete zum Beispiel die Ziegelei-Berufsgenossenschaft für 1915, daß von 10 095 Betrieben, die der Berufsgenossenschaft angehörten, 3339 gänzlich ruhten. Weitere 2200 hatten die Herstellung von Erzeugnissen ebenfalls aufgegeben und beschäftigten nur eine geringe Zahl von Arbeitern mit Aufräumungs- und Bewachungsarbeiten. Nur 44,4 Prozent aller Betriebe wurden in beschränktem Umfange fortgeführt. Aehnlich lagen in dieser Industrie die Verhältnisse im Jahre 1916.

Auch die chemische Industrie hatte keineswegs in allen Zweigen Hochkonjunktur. Aber soweit sie für den Heeresbedarf arbeitete, war der Beschäftigungsgrad gut und teils glänzend. Die Betriebe dehnten sich — teils riesenhaft — und neue wuchsen aus dem Boden, wie Pilze nach einem fruchtbaren Regen.

Einen sehr großen Umfang hat die Konservierung von Lebensmitteln angenommen. Alles wird heute konserviert. Die bestehenden Konserven- und Marmeladenfabriken vergrößerten sich und neue Betriebe sind errichtet worden. — Die Papier- und Zellstoff-Industrie konnte mit dem zur Verfügung stehenden Arbeitspersonal die Aufträge nicht bewältigen. Die Nachfrage nach Nitrier-, Spinn- und Druckpapieren war fortgesetzt stark.

Die Folge dieser im allgemeinen guten Lage des Arbeitsmarktes war, daß sich die Unternehmer gegenüber den Anforderungen nach höheren Löhnen durchweg nicht strikte ablehnend verhalten konnten. Man mußte sich — wenn auch oft widerwillig — mit den durch die Lohnerhöhungen gestiegenen Geschäftsunkosten abfinden. Meist sträubten sich die Unternehmer weniger gegen die Bewilligung einer Teurungszulage, wohl, weil man glaubte sie leichter rückgängig machen zu können, als gegen die Erhöhung der Stunden-, Tage- oder Wochenlöhne.

Trotz dieser im ganzen günstigen Verhältnisse ist uns nur aus 74 von 465 Verbandsorten über Teurungs- und Lohnbewegungen berichtet worden. Wenn auch angenommen werden kann, daß viele Zahlstellen trotz der vielen Aufforderungen uns einen Bericht nicht einsandten, in einer weiteren Anzahl Orte die Arbeitgeber aus sozialer Einsicht oder sonstigen Gründen Lohn- oder Teurungszulagen gaben, ohne daß die Organisation in Tätigkeit trat; wenn auch weiter die durch die Gesetzgebung festgelegten Lohnerhöhungen für die Kaliwerksarbeiter in unserm Bericht nicht zum Ausdruck kommen, so stehen aber doch die Zahlstellen, die über Bewegungen berichtet haben, zur Gesamtzahl in einem so krassen Mißverhältnis, daß man sich des Eindrucks nicht erwehren kann: es ist hier manches versäumt worden.

Das Gesamtergebnis der Bewegungen für 1916 war erfreulich. Es wurden 396 Bewegungen in 74 Orten geführt, die sich auf 630 Betriebe mit 64 431 männlichen und 38 946 weiblichen, zusammen 103 377 beschäftigten Personen erstreckten. Davon waren 4 Bewegungen in 4 Betrieben mit 323 Beteiligten Abwehrbewegungen. Streiks wurden im Jahre 1916 nicht geführt. Die Streikausgaben bei Beteiligung an Streiks andrer Berufe beziffern sich auf 228 Mk. Auch Aussperrungen waren nicht zu verzeichnen.

Erreicht wurde durch die Lohnbewegungen:

an **Lohnerhöhung für 94 691 Personen pro Woche 225 602 Mark**; für den einzelnen im Durchschnitt pro Woche 2,38 Mk. Auf ein Jahr berechnet ergibt das eine Lohnerhöhung von 11 731 304 Mk.,

außerdem erreichten 259 Personen eine Arbeitszeitverkürzung von wöchentlich 4 Stunden,

Lohnkürzungen wurden für 323 Personen abgewehrt.

An 1256 Personen wurden von den Unternehmern für Ferienentschädigungen, als Mietsbeihilfe oder Weihnachtsunterstützung zusammen 18 698 Mk. gezahlt.

Die Ergebnisse der Vorjahre, auch soweit sie in die Friedenszeit fallen, sind durch diese Ziffern erheblich überholt.

Eine Uebersicht der Lohnbewegungen mit den Ergebnissen nach Gauen wird in der folgenden Zusammenstellung gegeben.

| Gau | Zahl der Lohnbewegungen | Zahl der Betriebe | Zahl der beteiligten Personen | Davon gehörten unserm Verbande an | Erfolg hatten | Es wurde erreicht: Arbeitszeitverkürzung in Stunden pro Woche: für Beteiligte | für den einzelnen im Durchschnitt | zusammen | Lohnerhöhung in Mark pro Woche: für Beteiligte | für den einzelnen im Durchschnitt | zusammen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 29 | 63 | 6 586 | 3 697 | 6 511 | — | — | — | 6 417 | 2,19 | 14 083 |
| 2 | 6 | 28 | 4 916 | 828 | 4 916 | — | — | — | 4 916 | 2,35 | 11 535 |
| 3 | 25 | 25 | 7 003 | 1 211 | 7 003 | — | — | — | 7 003 | 2,92 | 20 439 |
| 4 | 30 | 39 | 965 | 686 | 957 | — | — | — | 957 | 2,27 | 2 172 |
| 5 | 11 | 11 | 6 704 | 723 | 6 704 | — | — | — | 6 704 | 2,19 | 14 709 |
| 6 | 4 | 5 | 834 | 368 | 546 | — | — | — | 546 | 1,84 | 1 006 |
| 7 | 97 | 135 | 16 517 | 8 839 | 15 912 | 25 | 6 | 150 | 14 726 | 1,75 | 25 839 |
| 8 | 7 | 11 | 711 | 563 | 584 | — | — | — | 546 | 2,07 | 1 131 |
| 9 | 8 | 8 | 2 106 | 1 268 | 2 106 | — | — | — | 2 106 | 3,80 | 8 005 |
| 10 | 25 | 82 | 3 503 | 1 755 | 3 492 | — | — | — | 3 492 | 2,72 | 9 501 |
| 11 | 20 | 20 | 5 211 | 1 170 | 5 004 | — | — | — | 5 004 | 1,66 | 8 290 |
| 12 | 13 | 14 | 14 074 | 1 296 | 14 074 | — | — | — | 14 074 | 2,48 | 34 858 |
| 13 | 10 | 14 | 2 648 | 576 | 2 648 | — | — | — | 2 458 | 2,78 | 6 824 |
| 14 | 29 | 29 | 12 968 | 1 494 | 7 656 | 120 | 3 | 360 | 7 656 | 3,17 | 24 269 |
| 15 | 78 | 142 | 18 308 | 4 044 | 18 086 | 114 | 5 | 570 | 18 086 | 2,38 | 42 941 |
| | 392 | 626 | 103 054 | 28 518 | 96 199 | 259 | 4,17 | 1080 | 94 691 | 2,38 | 225 602 |

Das Organisationsverhältnis der an den Lohnbewegungen beteiligten Personen ist in den Kriegsjahren immer ungünstiger geworden. Im Jahre 1914 waren noch 61 Prozent der Beteiligten in unserm Verbande Mitglied, im Jahre 1915 nur noch 34 Prozent und 1916 gar nur 28 Prozent. Wenn auch angenommen werden kann, daß ein erheblicher Teil der an den Bewegungen Beteiligten in andern Verbänden organisiert war, so ist aber doch das Verhältnis so ungünstig, daß jeder Funktionär hierauf seine Aufmerksamkeit richten muß.

Die Zahl der Bewegungen und der daran beteiligten Personen ist in den Gauen sehr verschieden. Die größte Zahl der Bewegungen weist der Gau 7 mit 97 und die größte Zahl der beteiligten Personen der Gau 15 mit 18 308 auf. Die Ergebnisse auf den einzelnen im Durchschnitt bewegen sich in den Gauen zwischen 1,66 Mk. und 3,80 Mk. pro Woche, bei einem Durchschnitt von 2,38 Mk.

Die folgende Tabelle weist nach, wie sich die Bewegungen auf die einzelnen Industriezweige verteilen.

| Industriezweig | Zahl der Lohnbewegungen | Zahl der Betriebe | Zahl der beteiligten Personen | Davon gehörten unserm Verbande an | Erfolg hatten | Es wurde erreicht: Arbeitszeitverkürzung in Stunden pro Woche: für Beteiligte | für den einzelnen im Durchschnitt | zusammen | Lohnerhöhung in Mark pro Woche: für Beteiligte | für den einzelnen im Durchschnitt | zusammen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Chemische, Gummi- u. Linoleumfabr. | 179 | 198 | 66 094 | 13[illegible] | 65[illegible] | 57 | 3,00 | 171 | [illegible] | 2,56 | 154 655 |
| Keram. Industrie | 49 | 93 | 6570 | 4196 | 6261 | — | — | — | 5271 | 2,75 | 19 816 |
| Papier- u. Zellstofffabriken | 48 | 51 | 8964 | 8777 | 8[illegible] | — | — | — | 8[illegible] | 2,79 | 15 888 |
| Blumen- u. Blätterfabriken | 4 | 4 | 124 | 7 | 117 | — | — | — | 117 | 0,62 | 72 |
| Nahrungsmittel-Industrie | 47 | 106 | 11 719 | 4519 | 11 6[illegible] | 82 | 6,70 | 548 | 11 6[illegible] | 1,84 | 21 968 |
| Sonstige Betriebe | 74 | 174 | 9792 | 3[illegible]28 | 3632 | 120 | 3,00 | 360 | 9590 | 2,32 | 22 218 |
| Zusammen | 392 | 626 | 103 054 | 28 518 | 96 199 | 259 | 4,17 | 1080 | 94 691 | 2,38 | 225 602 |

Die Zahl der an den Bewegungen beteiligten Personen war in allen Industriezweigen größer als im Vorjahre, namentlich aber in der chemischen Industrie. 1915 waren in derselben 35 733 Beteiligte, 1916 aber 66 094 zu verzeichnen. In der chemischen Industrie war aber zugleich das schlechteste Organisationsverhältnis. Auch in der keramischen Industrie hat sich die Zahl der Betriebe, in denen Lohnbewegungen geführt wurden, vermehrt, die Zahl der daran beteiligten Personen sogar nahezu verdoppelt. Ebenfalls weist die Papier- und Nahrungsmittel-Industrie höhere Ziffern gegenüber dem Vorjahr auf. Befriedigen können diese aber, namentlich soweit die Papierindustrie in Betracht kommt, nicht.

Das Ergebnis der Lohnbewegungen gibt alles in allem wiederum den Beweis, daß unser Verband den Mitgliedern auch im Kriegsjahr 1916 zur Festigung ihrer wirtschaftlichen Lage eine starke Stütze war. Mögen die Mitglieder dessen immer eingedenk sein, für die weitere Ausbreitung des Fabrikarbeiterverbandes tatkräftig wirken und die Geschlossenheit der gewerkschaftlichen Organisation unter allen Umständen aufrechterhalten. W. S.

# Die Wirkung der Kriegsrenten auf den Arbeitslohn.

Mit der längeren Dauer des Krieges nimmt die Zahl der bedauernswerten Frauen zu, die ihren Mann verloren und dadurch seelische und wirtschaftliche Verluste traurigster Art erlitten haben. Für die seelischen Schmerzen, die ihnen der Tod ihres Gatten verursacht, kann ihnen natürlich kein Mensch eine Entschädigung leisten, aber für die Beseitigung der wirtschaftlichen Schäden müssen Staat und Gesellschaft aufkommen. Neben den Kriegerwitwen wird es nach dem Kriege auch noch zahlreiche Frauen geben, deren Männer zwar mit dem Leben davongekommen sind, aber ihre Arbeitsfähigkeit ganz oder größtenteils eingebüßt haben, so daß sie ihre Familien nicht mehr ernähren können. Auch hier muß der Staat durch Zahlung einer Rente einen Ausgleich zu schaffen suchen, und es muß gewünscht werden, daß er sich in dieser Hinsicht nicht so knickerig benimmt, wie es früher stets der Fall war, wenn es sich um Angehörige der Unterschichten handelte.

Bei den ungeheuren Anforderungen, die nach dem Kriege an den Steuersäckel gestellt werden, wird der Staat genötigt sein, an allen Ecken und Enden zu sparen. Er wird dann auch die Kriegsrenten nicht so bemessen, daß die Kriegsrentnerinnen in der Lage sein werden, mit der ihnen zustehenden Unterstützung sich und ihre Kinder zu ernähren. Infolgedessen werden sich die allermeisten dieser Frauen gezwungen sehen, irgendeine Erwerbsarbeit zu ergreifen, um dadurch ihr Einkommen zu erhöhen. Schon heute können wir beobachten, daß die Erwerbsarbeit der Kriegsrentnerinnen einen bedeutenden Umfang angenommen hat. Auf den verschiedensten Gebieten des wirtschaftlichen Lebens sind diese Frauen tätig und in allen möglichen Berufszweigen machen sie sich nützlich. Das ist natürlich ein großer Vorteil für unsre Volkswirtschaft, die alle Arbeitskräfte gebraucht, und auch für die Frauen ist es ein Segen, weil ihre Gedanken hierdurch von den trüben Bildern abgelenkt werden. Es gibt ja nichts andres, was den Menschen das seelische Leid so vergessen macht, wie geistige und körperliche Arbeit. Schon von diesem Gesichtspunkte aus handeln jene Frauen verkehrt, die sich in ihr Leid vergraben und mit ihrer schmalen Rente durchhungern, anstatt durch das Ergreifen ihrer Erwerbsarbeit ihre Lebenslage zu verbessern. Wir müssen also mit der Erwerbsarbeit der Kriegsrentnerinnen als einer dauernden Einrichtung auch nach dem Kriege rechnen.

In einer Zeit wie der heutigen, in der es an Arbeitskräften mangelt, finden diese Frauen, die außer dem Ertrag ihrer Arbeit noch eine andre Einnahme haben, verhältnismäßig leicht Beschäftigung, weshalb jede Veranlassung zu einer Unterbietung und zu einer Arbeit zu niedrigeren Löhnen wegfällt. Deshalb merken wir gegenwärtig noch wenig von einer Schmutzkonkurrenz. Nach dem Kriege wird sich aber das Bild unsres Wirtschaftslebens wesentlich verändern. Es werden zahlreiche männliche Arbeitskräfte wieder in ihre Arbeitsstellen zurückströmen, die inzwischen durch weibliche Arbeitskräfte besetzt sind, und als unausbleibliche Folge davon wird ein heftiger Konkurrenzkampf entbrennen zwischen Arbeitern und Arbeiterinnen. In diesem Kampfe um den Arbeitsplatz werden sich die aus dem Kriege zurückkehrenden Arbeiter zunächst im Nachteil befinden, weil es die Unternehmer vielfach vorziehen werden, die billigen und willigen weiblichen Arbeitskräfte, die sich inzwischen eingearbeitet haben, weiter zu beschäftigen. Allerdings ist unsern Brüdern im Waffenrock das Versprechen mit ins Feld gegeben worden, daß ihnen die Arbeitsplätze offen gehalten werden sollten, aber man weiß, wie leicht solche Versprechungen vergessen werden. Man wird also mit der Tatsache zu rechnen haben, daß die Ersetzung der männlichen Erwerbsarbeit durch weibliche in der künftigen Friedenszeit einen noch größeren Umfang annehmen wird, als bisher.

Hier tritt nun die Gefahr auf, daß gerade die Kriegsrentnerinnen infolge ihres Nebeneinkommens der Neigung unterliegen werden, als Lohndrückerinnen zu wirken, indem sie sich billiger anbieten und billiger arbeiten, als ihre Kollegen und Kolleginnen, die keinerlei Nebeneinnahme haben und lediglich auf den Ertrag ihrer eigenen Arbeit angewiesen sind. Man braucht dies Unterbieten nicht einmal als den Ausfluß eines schlechten Charakters zu bezeichnen und von einer bewußten Schädigungsabsicht zu sprechen, es ist vielfach Unkenntnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge und weibliche Kurzsichtigkeit, die sie dazu verleitet. Konnte man doch schon vor dem Kriege deutlich eine Lohndrückerei solcher Frauen und Mädchen aus den sogenannten besseren Ständen wahrnehmen, die eine Einnahme hatten, aber trotzdem gewerbliche Arbeiten für billiges Geld verrichteten, um sich eine kleine Nebeneinnahme zu verschaffen. Sie bedachten dabei nicht und ahnten wohl kaum, daß sie dadurch ihren ärmeren Geschlechtsgenossinnen das Brot vor dem Munde wegnahmen und ihnen eine fühlbare Schmutzkonkurrenz machten. Es steht zu befürchten, daß sich dies nach Beendigung des Krieges wiederholen wird.

Besonders die Heimarbeit wird an einer Ueberfüllung mit weiblichen Arbeitskräften zu leiden haben, und in ihr wird die Lohndrückerei der Kriegsrentnerinnen sich am schlimmsten bemerkbar machen. Das ist um so verhängnisvoller, als ohnehin schon die ganz erbärmlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Heimarbeit geradezu zum Himmel schreien. Da wird es denn notwendig sein, der Lohndrückerei in der Heimarbeit einen Riegel vorzuschieben. Zu dem Zwecke ist der Vorschlag gemacht worden, daß die öffentlichen Arbeitsnachweise oder gemeinnützigen Organisationen, die Frauen für die Heimarbeit vermitteln, jeden einzelnen Fall genau prüfen und nur dann weibliche Arbeitskräfte überweisen sollen, wenn die Heimarbeit als die einzige Form der Erwerbsarbeit in Frage kommt und wenn ein Minimallohnsatz gezahlt wird, der den Verhältnissen entspricht. Hat die Kriegsrentnerin keine kleine Kinder oder können ihre Angehörigen die vorhandenen kleinen Kinder versorgen oder besteht die Gefahr, daß die Uebernahme von Heimarbeit den Haushalt gesundheitlich oder sittlich gefährdet, so ist die Zuweisung von Heimarbeit unter Hinweis auf geeignete außerhäusliche Beschäftigung zu verweigern. Natürlich ist hierbei die Voraussetzung, daß die Entscheidung über solch schwerwiegende Fragen in die Hände von durchaus sachverständigen Personen gelegt und daß jedes dilettantische Herumarbeiten auf diesem schwierigen Gebiete vermieden wird.

Neben den Berufen, in denen die Heimarbeit vorherrscht, haben auch alle andern Erwerbszweige, in denen weibliche Arbeitskräfte beschäftigt werden, Veranlassung, sich mit dieser wichtigen Zukunftsfrage zu beschäftigen. Die Gefahr, daß die Kriegsrentnerinnen als Lohndrückerinnen auftreten, ist wesentlich größer als die Möglichkeit, daß die kriegsbeschädigten männlichen Rentenbezieher dasselbe tun, weil erstere viel weniger volkswirtschaftliche Einsicht und soziales Empfinden haben als

letztere und weil sie auch viel schwerer zu organisieren sind. Und doch bleibt den deutschen Gewerkschaften nichts andres übrig, als daß sie die erwerbstätigen Kriegsrentnerinnen in die Organisationen hineinbringen und sie dort zu Kameradinnen mit kollegialer Gesinnung und solidarischem Willen erziehen. Diese Aufgabe ist sicherlich nicht leicht, aber sie muß tatkräftig in Angriff genommen werden. Dann wird ihr auch der Erfolg nicht fehlen. F. L.

**Jedes Mitglied muß**

**den Aufsatz an der Spitze dieser Nummer lesen. Es wird daraus ersehen, mit welchem Erfolge der Verband im Jahre 1916 an der Verbesserung der Arbeitsbedingungen gearbeitet hat. + + +**

# Ernährungsfragen.

Ueber unsre Ernährungsaussichten und über so mancherlei Maßnahmen auf dem Gebiete des Ernährungswesens schreibt die vom Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen herausgegebene „Verbrauchswirtschaft im Kriege":

Die preußischen Oberpräsidenten sind nach gemeinschaftlichem Studium aller einschlägigen Fragen zu der Ueberzeugung gekommen, daß unser Durchhalten für den Rest des Erntejahres und für die neue Wirtschaftsperiode gesichert sei. Wir haben das gern gehört. Aber mit Vertrauen könnte uns diese Mitteilung erst dann erfüllen, wenn wir die Gewißheit hätten, daß die Möglichkeit des Durchhaltens nicht mehr durch verkehrte und überflüssige Maßnahmen erschwert wird.

Es hätte sicher schon um unsre Ernährung in der letzten Wirtschaftsperiode besser gestanden, wenn alles an den Mann gekommen und nicht bei der Bewirtschaftung so vieles verwirtschaftet worden wäre. Beim Brotgetreide und beim Fleische war, abgesehen von der sogenannten Ueberschätzung der Ernte und der Größe der Rationen, kaum zu klagen. Man bot beides in der allein richtigen Form, d. h. in möglichst wenig verarbeitetem Zustande als Mehl, Mühlenfabrikat, Brot und Fleisch. Dadurch blieb auch die Preissteigerung in gewissen Grenzen.

Bei vielen andern Lebensmitteln ging man umständlichere Wege. Kohlrüben und andres Wurzelgemüse wurden nicht nur auf zum Teil ebenso unappetitliche wie gewinnbringende Weise getrocknet, sondern auch im Uebermaße durch Einsäuren minderwertig gemacht. In diesem Zustande werden sie jetzt noch von manchen Gemeinden wie „saures Bier" angeboten und mehr oder weniger zwangsweise verkauft. Sogar in Blechdosen haben sich solche Rüben und selbst das billige Sauerkraut verirrt. Alles das wurde dem Frischverkehr entzogen und liegt jetzt zu durchaus unangemessenen Preisen bei den Händlern herum. Statt des Zuckers gab man der Bevölkerung Kunsthonig, statt des Kartoffelmehles Puddingpulver, statt frischer Fische und Muscheln die berüchtigten Fischkonserven. Statt ihr Früchte zu geben, versprach man ihr Marmelade.

Alles das sind arge, nur der verarbeitenden Industrie wohlgefällige Mißgriffe. Auch amtliche Stellen glauben sie mit dem Hinweise entschuldigen zu sollen: die Bevölkerung fordere fertige Fabrikate. Die Bevölkerung kann vernünftigerweise solche Forderungen nicht stellen, wohl aber kann sie verlangen, daß das, was die Natur an Nahrungsmitteln bietet, ihr in möglichst natürlichem Zustande und zu erträglichen Preisen zugeführt wird.

Kein Mensch braucht Kunsthonig, an dem erst der Fabrikant und die Bewirtschaftungsstellen verdienen bzw. ihre Unkosten decken mußten. Wer etwas Süßes auf das Brot braucht, der kann und wird auch gern sich seinen Zucker darauf streuen. Niemand wird das Verlangen haben, die Kohlrüben oder das Sauerkraut aus der Dose heraus nur warm machen zu müssen, vielmehr wird jeder sich sein Gemüse schon deshalb lieber selbst zubereiten, weil er dann wenigstens genau weiß, was er ißt, und die Brühe nicht ebenso teuer wie die Speise bezahlen muß. Eine Puddingpulverspeise herzustellen, macht dieselbe Arbeit und dauert genau so lange, als wenn man sich von Grieß oder Kartoffelmehl einen Flammeri oder ähnlichen Brei nach eigenem Geschmack kocht, und Kabeljau oder Schellfisch „in Gelee" sind der reine Hohn auf jede rationelle Ernährung. Fort damit! Wir haben genug an den Zwischenstellen, die unsre Lebensmittel infolge der öffentlichen Bewirtschaftung notgedrungenerweise passieren müssen. Man erspare uns also die veredelnde — vielfach nur verekelnde — industrielle Verarbeitung mit der daraus nochmals hervorgehenden Bewirtschaftung und Verteuerung. Wir müssen mit unsern Arbeitskräften haushalten; hier liegt ein großes Gebiet vor uns, auf dem unbedenklich scharf eingegriffen werden kann.

## Aus der Industrie

### Chemische Industrie

## Sie sichern die Beute!

Die Zusammenschlußbestrebungen in der chemischen Industrie haben zu einem weiteren, sehr bedeutenden Erfolg geführt. Zwischen den beiden größten Betriebsgemeinschaften, der Interessengemeinschaft der Teerfarbenindustrie und dem Dynamitkartell (nach einer andern Lesart mit dem Generalkartell der Sprengstoffindustrie) ist eine Verständigung über die Wahrung gemeinsamer Interessen erzielt worden. Die Fachpresse berichtet darüber:

„Diese neue Verständigung betrifft Verabredungen industrieller Gruppen von ganz gewaltigem Umfange, wie sie in Deutschland nur noch bei unsern großen Montanwerken anzutreffen sind. Der Krieg hat in der fabrikatorischen Tätigkeit dieser zwei bzw. drei Gruppen insofern eine gewisse Uebereinstimmung herbeigeführt, als sich die Anilinwerke, deren Herstellung von Friedensartikeln durch die Unterbindung der Ausfuhr, die Knappheit der Rohmaterialien usw. eingeschränkt bzw. eingestellt wurde, in vermehrtem Umfange der Herstellung von Vorprodukten für die Sprengstoffindustrie und auch der Herstellung von Sprengstoffen selbst zuwenden. Dieser verstärkten Produktion allein ist es zu danken, daß Deutschland den gewaltigen Anforderungen, die der Weltkrieg an den Verbrauch von Munition stellt, nicht nur in vollem Umfang entsprechen, sondern darüber hinaus noch eine Mehrproduktion verzeichnen kann. Gefördert wurde diese Möglichkeit vor allem durch den Ausbau der Stickstoffgewinnung aus der Luft.

Solange der Krieg andauert, solange also der ungeheure Munitionsbedarf anhält, wird dieses gesteigerte Maß an Produktion von keinerlei Unbequemlichkeiten begleitet sein. Diese könnten erst dann eintreten, wenn eines Tages, nach der Rückkehr zum Frieden, die Herstellung keine ausreichende Einschränkung erfahren würde und im Wettbewerb der Werke die Produkte Absatz zu suchen hätten. Jetzt schon einen Weg zu zeigen, um einer derartigen Konkurrenz, die für die einzelnen Betriebe und die gesamte Wirtschaft nur von erheblichem Schaden sein könnte, vorzubeugen, soll der Zweck der getroffenen Verabredung sein, die sich also ausschließlich als eine Maßnahme nach dem Kriege darstellt. Sie läuft darauf hinaus, in den gegenwärtig in wesentlichen Teilen gleichartigen Betrieben der beiden Gruppen im kommenden Frieden jetzt schon eine Scheidung vorauszubestimmen und damit eine gegenseitige Abgrenzung der Fabrikation herbeizuführen. Die einzelnen Gruppen sollen durchaus ihre Selbständigkeit bewahren; sie werden auf den einzelnen Gebieten vollständig ihre Freiheit behalten und also auch in ihrer Preispolitik völlig freie Hand haben. Es ist keinerlei gegenseitige kapitalmäßige Interessennahme, kein Zusammenwerfen von Gewinnen der Gruppen usw. geplant, sondern lediglich eine Verständigung über die fabrikatorische Betätigung in der kommenden Friedenszeit."

Das alles ist reichlich unbestimmt. Doch das soll es auch sein. Die großen Herren der chemischen Industrie lieben das Dunkel bei all ihren geschäftlichen Maßnahmen. Nur über ihre soziale Fürsorge oder das, was sie so nennen, bringen sie mehr als ausreichende Darlegungen in die Oeffentlichkeit. Im übrigen beschränken sie sich darauf, der Oeffentlichkeit durch die ihnen gefällige Presse einige mehr verdunkelnde als erhellende Mitteilungen zugehen zu lassen. Dabei lassen sich immer einige Wendungen anbringen, in denen als ein allgemeines Verdienst gepriesen wird, was meist nur nackter Eigennutz ist.

Aus dem wortreichen, aber inhaltarmen Erguß, den wir oben wiedergeben, ist ungefähr ersichtlich, daß die beiden Gruppen befürchten, nach dem Kriege werde ein Ueberangebot in gewissen von beiden Gruppen erzeugten Waren eintreten und dieses Ueberangebot werde zu Konkurrenzkämpfen und in der Folge zum Preisdruck führen. Dem wollen sie durch ihre „Verständigung" entgegenwirken. Einmal durch „Abgrenzung der Fabrikation", worunter wahrscheinlich die planmäßige Einschränkung der Erzeugung verstanden sein soll, wie aus einer vorhergehenden Aeußerung zu schließen ist. Ferner wird voraussichtlich eine Abgrenzung der Absatzgebiete vorgenommen werden. Ist das geschehen, so kann man sich natürlich in der Preispolitik „völlig freie Hand" lassen, denn dann besteht zum Preisdruck kein äußerer Anlaß mehr.

Uebrigens fing die Interessengemeinschaft in der Teerfarbenindustrie auch mit solchen „Verständigungen" an. Erst allmählich wurde das eng verknüpfte, trustartige Gebilde daraus, das sie jetzt ist. Es kann deshalb auch an diese Verständigung die Vermutung geknüpft werden, daß sie nur der Vorläufer einer neuen, in ihrem Umfang, ihrer Kapitalmacht und ihren politischen Wirkungen unerreichten neuen kapitalistischen Zusammenballung ist. Zugleich natürlich eine Steigerung der wirtschaftlichen Machtfülle aller einzelnen Teilnehmer an dieser Verbindung. So stärkt der Krieg die Großen! Wie er die Kleinen schwächt, ist bekannt. Um so mehr Grund haben die Kleinen, sich zusammenzurotten und der wachsenden Macht des Kapitals die geeinte Kraft des Proletariats gegenüberzustellen.

## Mehr Schutz den Munitionsarbeitern!

Aus Köln wird uns geschrieben: Neulich ging durch die Kölner Presse eine öffentliche Mahnung, die Arbeiter und Arbeiterinnen der Munitionsindustrie, die durch gelbgrüne Gesichtsfarbe und Hände auffallen, nicht durch zudringliche Blicke und abfällige Bemerkungen zu behelligen. Es wurde behauptet, daß diese gedankenlosen Belästigungen dem Zuzug von Arbeitskräften für die Munitionsindustrie Abbruch tun. Aus Zustimmungsschreiben von Munitionsarbeitern und -arbeiterinnen geht hervor, daß sie diese öffentliche Mahnung dankbar aufgenommen haben. Die Arbeiterschaft pflichtet aber auch unsrer Auffassung bei, daß mehr noch als das Angaffen auf der Straße die Arbeitsverhältnisse in der Munitionsindustrie zu dem starken Wechsel der Arbeitskräfte beitragen. Die „hohen" Löhne, die übrigens zum allergrößten Teil von dem allgemeinen Lebensmittelwucher verschlungen werden, sind eben nicht so leicht verdient, wie so manche Herrschaften annehmen, die sich am grünen Tisch oder auf den gepolsterten Sesseln der Weinstuben und der Kaffeehäuser über das Einkommen der Munitionsarbeiter unterhalten. Viele dieser Damen und Herren würden ihr Urteil über die Lage der Munitionsarbeiter rasch ändern, wenn sie einmal einen Blick in eine große Munitionsfabrik tun könnte, wo nicht nur Männer aller Altersklassen, sondern auch Frauen und Mädchen, ja eben aus der Schule entlassene Kinder dem Gifthauch ausgesetzt sind.

Besonders verbesserungsbedürftige Zustände bestehen in der Dynamitfabrik in Wahn. Die Arbeiterinnen und Arbeiter, die mit Dämpfen arbeiten, haben unter der Hitze schwer zu leiden. Sehr zahlreich sind die Vergiftungen und Unfälle. In der Dynamitfabrik Wahn mangelt es an einer genügenden sanitären Vorsorge. Die Lässigkeit, die auf diesem Gebiete einreißt, ist unbegreiflich und wird allmählich Gegenstand allgemeiner Entrüstung. Vier, fünf Feuerwehrleute zum Wegbringen der Verunglückten, einige wenige Tragbahren, zwei in einer entfernten Baracke abwechselnd amtierende Schwestern — das ist alles, was von den Leistungen der Firma auf diesem Gebiete bekannt ist. Und das, man bedenke, in einem Betriebe, der mehrere tausend Arbeiter beschäftigt und doch sicher nicht zu den harmlosen gehört. Bei jedem größeren Unfall versagt natürlich diese sanitäre Hilfe vollständig.

Vor 14 Tagen brachen in einem Füllraum der Fabrik siebzehn Arbeiterinnen unter Vergiftungserscheinungen zusammen. Notdürftig wieder aufgepumpt, überließ man die Kranken wie gewöhnlich bei Fabrikschluß der Hilfsbereitschaft ihrer Mitarbeiter. Auf mitleidige Schultern gestützt, wankten die Kranken aus der Fabrik. Einige fand man noch während der Nacht in hilflosem Zustande am Wege liegen. In der Straßenbahn, die zum Bahnhof Wahn fährt, brachen fünf unter Krämpfen abermals zusammen. Auf der Station Wahn angelangt, wanden sich sieben auf der bloßen Erde. Kein Arzt, kein Sanitäter, kein Unterkunftsraum, keine Tragbahre, kurz, nicht das geringste war zur Stelle. Ganz auf das Mitleid selbst erschöpfter Arbeiter und des Stationspersonals angewiesen, krümmten sich die armen Geschöpfe mit weit geöffneten Kleidern unter durchdringendem Schreien auf dem nächtlichen Bahnsteig. Eine skandalöse Szene! Erst in Porz, Kalk und Köln wurde den von ihren Mitarbeitern in den Zug geschleppten und während der Fahrt gehaltenen Kranken Hilfe zuteil.

Hier darf nicht länger gezögert werden. Nötigenfalls müssen die Behörden eingreifen. Auf der Fabrik befindet sich allerdings eine Polizeiüberwachungsstelle. Der Leiter derselben war sogar auf der Station, allerdings nur unter den Zuschauern, zu bemerken. Wir meinen, eine Sanitätswache wäre mindestens ebenso nötig wie die Polizeistation. Das Werk, dem es doch wirklich nicht an Mitteln fehlt, müßte veranlaßt werden, unverzüglich für seine Kranken in ausreichender Weise zu sorgen. Ein kleines Lazarett im Werk selbst, mehr und ausgebildetes Personal, ein Sanitätsunterkunftsraum am Bahnhof usw. das wäre das wenigste, was die Leitung sofort schaffen muß.

Nicht weniger wichtig sind natürlich Vorbeugungsmaßregeln. Die Arbeitszeit muß verkürzt werden. Fünf Stunden täglich sind in der warmen Jahreszeit vollauf genügend. Nötigenfalls muß noch eine Schicht eingelegt werden. Die Ventilation muß bedeutend verbessert werden. Ganz allgemein muß ferner die Forderung erhoben werden: „Mehr Seife den mit giftigen Stoffen arbeitenden Munitionsarbeitern". Mehr Seife und Eßpausen, die so lang bemessen sind, daß sie den Arbeitern gestatten, sich zu reinigen, ehe sie essen. Es wäre Halbheit schlimmster Art, wenn man die Arbeiter nur zur Reinlichkeit mahnte, aber nicht gründlich sorgte für das Womit und Wann. Diese Wünsche sind bereits vor einigen Wochen

# Die Katakomben von Bazailles.

Gelegentlich eines Ausflugs nach Sedans historischem Boden besuchten wir den 1200 Einwohner zählenden Ort Bazailles-Sedan. Um diesen Ort spielen sich 1870 am 31. 8. und 1. 9. die letzten entscheidenden Kämpfe ab. Von Nanur aus in die Umgebung von Sedan, mit ihren kampfumgürteten, bewaldeten Bergen und flachen Tälern, wie zum Kriegführen geschaffen. Hier haben Angreifer wie Verteidiger die beste Gelegenheit, unbemerkt vom Gegner, Unternehmungen vorzubereiten. Unser Besuch galt zuerst dem «Maison de la Derniere Cartouche» (Das Haus der letzten Patrone), in welchem sich seit 1899 ein Museum befindet. Hier ist das Haus, von welchem aus General Lambert die Verteidigung seines Ortes bis leise und bis zur letzten «Cartouche» (Patrone) verteidigte. Starke Spuren von Granaten und Infanteriegeschossen bezeugen noch die Schwere des Kampfes. Im Museum befinden sich Gemälde, die den Sturm der Bayern darstellen, ferner sind Waffen und Ausrüstungen der verschiedensten Art vorhanden. Mit den heutigen Waffen würden sie keinen Vergleich aushalten; da müßte man wohl mehrere solcher Häuser als Ausstellungsräume benutzen.

Dann führte uns der Weg über den Christiedhof, an dessen Ostseite sich die Katakomben befinden. Nach Mitteilung des Portiers, eines französischen Kriegsveteranen, sind die Katakomben im Jahre 1873 in Bau genommen und im Jahre 1876 erfolgte die Ueberführung der Schädel und Knochenüberreste der deutschen und französischen Krieger, welche in der näheren Umgebung von Bazailles aufgefunden wurden und die, wie uns mitgeteilt wurde, vielfach nur wenig mit Erde bedeckt waren und daher beim Ackern oft an die Oberfläche kamen. Vielleicht sind aber auch ästhetische Gründe ausschlaggebend gewesen.

Die Massengruft, die durch einen spitzen Obelisk gekrönt wird, besteht aus einem rund 20 Meter langen Hauptgewölbe, von welchem wieder nach rechts und links 7 Quergewölbe von je vier Meter Länge abzweigen. Das Tageslicht kann in allen Gewölben nur stark gedämpft eindringen und macht so in dem Besucher weihevolle Stimmung. In den Quergewölben rechts sieht man, in Reihen aufgestellt, 998 Schädel der französischen Krieger, darunter die von 4 französischen Krankenschwestern. Hinter den Schädeln liegen die Knochenüberreste, unter denen sich noch einige vollständige Skelette befinden.

Die Quergewölbe links enthalten die Knochenüberreste von 1063 Deutschen, welche ebenso wie die Franzosen, bis zur diesmaligen Besetzung aufbewahrt waren. Im Jahre 1916 haben deutsche Pionniere die letzten Ueberreste deutscher Krieger in den einzelnen Gewölben wieder der Erde übergeben und mit einer festen Decke versehen, welche die verschiedensten Gedenktafeln trägt.

Stumm, und wohl jeder seinen eigenen Gedankengängen folgend, verließen wir den Raum. Wieviel Tränen und Herzeleid kostet doch so ein Krieg! Und doch war er der Menschheit keine Warnung! Kaum eine Generation hat gelebt seit jenem großen Ringen und wir stehen in einem Weltkrieg, dessen Opfer gewiß schon Tausende solcher Katakomben füllen könnten . . .

Wann endlich kommen wir Menschen zur Vernunft?

Lamprecht, im Felde.

# Weltkrieg.

Mord brach herein und aus Mord ward Krieg.
Aus dunkler, heimlicher Zelle stieg
Die Furie wieder ins tagende Licht.
Schlangen umspielen ihr Haupt, Blut überquoll ihr Gesicht,
Blinzelnd sah sie empor und zitterte nicht,
Langausschreitend auf fruchtschwerer Erde setzte sie Fuß,
Hob die Hand mit der Fackel: schwelend in Rauch und Ruß
Weithin über Europa brannte der feurige Gruß.

Krieg brach herein und aus Krieg ward Mord.
Ist Gott unser Herr?
Meineid geschah, Treue wurde gebrochen,
Aus nachtigen Winkeln kam es gekrochen
Wie Gewürm über Nacht,
Lüge und Falschheit, Schurkerei, Niedertracht;
Der Teufel im Menschen ist aufgewacht
Und treibt mit dir Spott,
Mit dir, der du alle begnadest — Gott!

Krieg brach herein und Krieg ist Mord.
Teufel und Furie stürmen fort,
Fressendes Feuer stürzt hinterdrein,
Dörfer verbrennen, Saaten verkohlen,
Entzündet an glühenden Sohlen,
Städte zerbersten, Mauern brechen ein,
Festungen fallen, sterbende Menschen schrei'n,
Furchtbar brüllt es aus Riesengeschützen,
Aus ehernen Mörsern und Feldhaubitzen,
Eisen und Stahl durchsplittern die Luft,
Im Pulverdampf eine Stimme ruft:
„Feuer kam über die Welt,
Laß sehn, ob sie hält!"

Feuer kam über die Welt!
Friede und Freundschaft zerknickt und zerschellt.
Ihr Mütter, ihr Gattinnen, Schwestern und Bräute,
Was wart ihr gestern, was seid ihr heute?
Leer ist das Haus und wachsend die Not,
Spärlich die Post — gewiß nur der Tod.
Und doch: zersprang auch der Friede
Ueberhitzt in der dröhnenden Schicksalsschmiede,
Regiert auch der Kriegsgott gewaltig die Stunde
Und reitet der Tod seine grausige Runde —
Hoffnung läßt nicht zuschanden werden,
Einst wird wieder Friede auf Erden,
Im Frieden bekämpfen wir dann die Kriege,
Im Frieden erringen wir dann unsre Siege;
Und kam auch Feuer über die Welt,
Wir hoffen, wir glauben: sie hält!

der Gewerbeinspektion von unserm Verbande unterbreitet worden. Auch hat der Arbeiterausschuß entsprechende Forderungen erhoben.

Auch eine bessere Belieferung mit Lebensmitteln muß erfolgen. Mit Versprechungen und halben Maßnahmen ist der Arbeiterschaft in diesen giftigen Betrieben nicht gedient. Jetzt muß gehandelt werden. Vor drei Wochen wurden dem Arbeiterausschuß die Lieferungsscheine für 2400 Kilogramm Butter und 2400 Kilogramm Schmalz unterbreitet, die bis heute noch nicht verteilt worden sind. Ueber das Essen in der Fabrikkantine wird bitter geklagt. Oefters können die Arbeiter es nicht genießen; sie müssen dann mit dem hungrigen Magen die schwere und ungesunde Arbeit verrichten. Dagegen wird in der Beamtenküche noch vorzüglich gekocht. Es ließen sich noch mehr Fälle anführen, aus denen hervorgeht, daß in der Lebensmittelfrage auf der Dynamitfabrik die größten Fehler zum Schaden der Arbeiter gemacht worden sind.

Wir wiederholen: hier handelt es sich nicht um einen Angriff auf ein einzelnes Werk, sondern um Verhältnisse, die sich ganz allgemein in der Munitionsindustrie herausgebildet haben. Auch die Arbeiterschaft auf der Pulverfabrik von Troisdorf hat unter ähnlichen Zuständen zu leiden. Die dortigen Heimbewohner werden gegenüber der übrigen Arbeiterschaft direkt benachteiligt. Alle Lebensmittelmarken müssen an die Fabrikküche abgeliefert werden, so daß die Heimbewohner keine Lebensmittel im freien Handel kaufen können. Wohl hat auf unser Drängen hin der Bürgermeister in Sieglar Abhilfe zugesagt, eine Aenderung ist jedoch noch nicht erfolgt. Die Behörden sind verpflichtet einzugreifen, um diesen Mißständen in den Betrieben entgegenzutreten. Der Arbeiterschaft aber rufen wir zu: Organisiert euch, nur dadurch wird es möglich sein, menschenwürdige Zustände zu schaffen!

P. Hertwig.

## Die Lingner-Werke,

A.-G., Dresden, teilen in ihrem Geschäftsbericht für 1916 mit, daß die Ausfuhr von Erzeugnissen des Werkes weiter gesunken ist, auch der Inlandsverbrauch noch abgenommen hat. Den Ausfall konnte die Firma z. T. wettmachen durch Lieferungen in Seifen und sonstigen Waschmitteln sowie in pharmazeutischen Artikeln, von denen insbesondere das konzentrierte Roborin-Kraftpulver als Roborans und Diätetikum bei der herrschenden Futtermittelknappheit sich einer wachsenden Beliebtheit erfreut. Mit Heereslieferungen in Armeefeldkochern mit Hartspiritusfüllung war die Firma stark beschäftigt, da diese Kocher immer mehr als eine Notwendigkeit für den Schützengraben- und Gebirgskrieg anerkannt werden. Auch bei baldigem Friedensschluß dürfte es nach Ansicht der Firma noch einige Zeit dauern, bis der gesamte Fabrikationsbedarf zu annehmbaren Preisen im freien Markte wieder erhältlich ist, und bis sich übersehen läßt, wieweit behördliche Bestimmungen für die Uebergangszeit und etwaige Monopolbestrebungen die zukünftige Geschäftsentwicklung beeinflussen werden.

Ueber das Ergebnis des Geschäftsjahres wird mitgeteilt: „Bei Aufstellung der Bilanz nebst Gewinn- und Verlust-Rechnung haben die Werke in Berücksichtigung der Unsicherheit der künftigen Geschäftsentwicklung die Bestände vorsichtig bewertet. Infolge der Abnutzung der Betriebseinrichtungen durch die zum Teil sehr angespannte Fabrikation für Heeresbedarf und mit Rücksicht darauf, daß die Werke nach dem Kriege sich in vieler Beziehung neu einrichten müssen, haben sie auf Maschinen, Werkzeuge, Mobilien und Fuhrpark erhöhte Abschreibungen vorgenommen. Ebenso haben sie bei dem Patent- und Marken-Konto eine größere Sonder-Abschreibung vorgenommen, da durch die lange Dauer der Krieges der Wert der Auslands-Marken in Frage gestellt ist. Es wird großer und kostspieliger Aufwendungen bedürfen, um das Geschäft nach dem Kriege im Auslande wieder aufzubauen." Trotz dieser, von der Geschäftsleitung mit den üblichen Wendungen begründeten überreichlichen Abbuchungen aller Art betrug der Reingewinn noch 1 199 134 Mk. gegen 938 543 Mk. im Jahre 1915. Aus ihm sollen dem Reservefonds 100 000 Mk., dem Beamten- und Arbeiterunterstützungsfonds 40 000 Mk. zugewiesen, 15 Prozent (12 Prozent i. V.) Dividende = 900 000 Mk. verteilt und 92 024,06 Mk. (88 543,97 Mk. i. V.) vorgetragen werden.

**Papier-Industrie**

## Die Papiernot in Deutschland.

Seit ungefähr zwei Jahren klagen die deutschen Zeitungsunternehmer über einen ständig zunehmenden Mangel an Zeitungsdruckpapier. Ebenso alt sind auch die Klagen der Druckpapierfabrikanten über ungenügende Druckpapierpreise, trotzdem während der Kriegszeit mehrmals eine Erhöhung dieser Preise herbeigeführt wurde.

Mit dem 1. Juni d. J. hat nun eine abermalige behördliche Einschränkung des Zeitungsdruckpapiers stattgefunden. Nach einer Bekanntmachung der Kriegswirtschaftsstelle für das deutsche Zeitungsgewerbe dürfen Drucker und Verleger von Zeitungen, die auf maschinenglattem, holzhaltigem Druckpapier gedruckt werden, nur noch 90 Prozent desjenigen Quantums Papier verbrauchen, das ihnen für das zweite Vierteljahr 1917 zugestanden wurde. Wie die Verhältnisse heute liegen, besteht für die Zeitungsunternehmer auch für die nächsten Monate keine Aussicht auf eine höhere Druckpapierzuteilung, eher ist noch mit weiteren Kürzungen zu rechnen. Mit der neuen Einschränkung zugleich hat die Kriegswirtschaftsstelle für das deutsche Zeitungsgewerbe eine Verfügung erlassen, nach welcher der „Aushang von Zeitungen und Zeitschriften oder Teilen davon, sowie der Aushang von Extrablättern an Schaufenstern, Anschlagsäulen, Anschlagtafeln, in Verkaufsstellen, Gast- und Schankwirtschaften sowie an allen übrigen Stellen des öffentlichen Verkehrs" verboten wird. Nur gewerbsmäßige Zeitungsverkäufer dürfen je ein Stück der zum Verkauf stehenden Zeitungen oder Zeitschriften zum Aushang bringen.

Selbstverständlich fühlen sich die Unternehmer des Zeitungsgewerbes durch diese Maßnahmen in ihrer Existenz geschädigt, und man kann es schon verstehen, daß sie diese Eingriffe in ihre privatkapitalistischen Rechte nicht ohne Erregung hinnehmen, zumal nach einer Behauptung des „Hamburger Fremdenblattes" die Einschränkung 71 Prozent des Zeitungsdruckpapierverbrauches im Jahre 1913 betragen soll.

Die Zeitungsunternehmer sind nun auch eifrig bestrebt, den Ursachen der Papiernot auf die Spur zu kommen. Dabei glaubt das „Hamburger Fremdenblatt" den Grund der Zeitungspapierknappheit in einem „Fehler organisatorischer Art" gefunden zu haben. Die genannte Tageszeitung schreibt dazu:

„Wie liegen die Dinge? Die Papiernot, an der wir kranken, ist überhaupt nur künstlicher Art, ist entstanden nicht etwa aus dem Mangel an Rohstoffen und aus sonstigen, von außen her bedingten Wirkungen, die abzuändern nicht in unsrer Kraft liegt. Wäre dem so, müßten wir schweigen und die Feder niederlegen mit dem mageren Trost, daß die Verhältnisse, die stärker sind als wir, uns eine Waffe zum Sieg aus der Hand geschlagen haben. Dem ist aber nicht so. Wir haben alle zur Papierfabrikation nötigen Rohmaterialien im eigenen Lande, haben Holz, haben Kohlen, und unsre Verkehrsmittel wären, wenn auch stark in Anspruch genommen, doch in der Lage, die Papierzufuhren zu den Verbrauchsplätzen ordnungsgemäß zu regeln. Der Fehler bei uns ist organisatorischer Art, und Organisationsfehler lassen sich immer wieder gut machen, wenn man nur den Mut hat, sie einzugestehen und mit den richtigen Mitteln ihnen begegnet."

**Das Kriegsministerium für ausreichende Löhne.**

**In der Kommission für Kriegslieferungsverträge wies kürzlich ein Mitglied auf die niedrigen Löhne hin, die in manchen Betrieben der Textilindustrie noch gezahlt werden. Darauf erklärte ein Vertreter des Kriegsministeriums, das Kriegsministerium stehe auf dem Standpunkte, daß die Unternehmer unbedingt ausreichende Löhne zahlen müßten und daß einzuschreiten wäre, wo dies etwa nicht geschehe. Wenn die Unternehmer derartigen an sie gestellten Forderungen nicht nachkämen, so würden ihnen die Aufträge der Heeresverwaltung entzogen werden.**

**Wo werden nun die niedrigsten Löhne gezahlt? In den Betrieben, wo die Arbeiter gar nicht oder unzureichend organisiert sind! Warum? Weil die Arbeiter in solchen Betrieben keine Vertretung haben, die ihre Wünsche und Forderungen formuliert, begründet, vertritt und, wenn es sein muß, durchkämpft.**

Ganz so einfach, wie sich das „Hamburger Fremdenblatt" die „Dinge" vorstellt, liegen sie nun eben nicht. Das „Hamburger Fremdenblatt" und die auf seinem Standpunkte stehenden übrigen Tageszeitungen lassen bei ihrer Beurteilung außer acht, daß auch in der Papierfabrikation infolge der Kriegsverhältnisse eine Verschiebung der Fabrikation stattgefunden hat, unter der die alten Abnehmer aus der Friedenszeit teilweise schwer zu leiden haben. Die Papierfabriken haben im Laufe des Krieges ihre Erzeugung immer mehr auf Artikel eingerichtet, die von der Heeresverwaltung zu günstigen Preisen begehrt werden, sie sind kriegswichtige Betriebe geworden. Und die Papierfabrikanten sind, ebenso wie die Kanonen-, Geschoß- und Sprengstoff-Fabrikanten und andre Kriegslieferanten, bestrebt, aus der Kriegskonjunktur hohe Gewinne zu erzielen, unbekümmert darum, ob die Abnehmer der Friedensartikel unter diesen Verhältnissen schwer zu leiden haben.

Infolge des Mangels an Textilrohstoffen sind die Papierfabrikanten in großer Anzahl zur Erzeugung von Spinnpapier, Nitrierpapier und Verbandstoff übergegangen. Die glänzenden Preise für Heeresbedarfsartikel haben sie veranlaßt, die angeblich unlohnende Erzeugung gewisser Papiersorten einzustellen und sich den neuen und gut bezahlten Heereslieferungen zuzuwenden. Fabrikanten, die früher Zeitungsdruckpapier und andre Papiersorten herstellten, scheuten selbst vor dem Umbau der Maschinen und den daraus entstehenden Unkosten nicht zurück, um Spinnpapiere, Zellstoffwolle usw. herstellen zu können.

Aehnlich liegen die Verhältnisse in der Holzstoff- und Pappenindustrie. Fabrikanten, die früher Holzstoff zur Erzeugung holzhaltiger Papiere herstellten, oder Pappen für die Friedensindustrie erzeugten, sind zur Erzeugung von Kriegsbedarfsartikeln übergegangen. Sie erzeugen jetzt Feldpostkartons, Geschoßkörbe aus Pappe, Dachpappe für Heeresbedarf usw. Andre Fabriken haben sich die Lederknappheit zunutze gemacht und stellen Lederpappe und andre Ersatzpappen für Lederartikel in großen Mengen her. Wieder andre Firmen haben die Papier- und Pappenerzeugung eingeschränkt und haben sich der Erzeugung von Kraftfutter aus Strohstoff zugewandt.

Im Interesse der Landesverteidigung wird darüber geschwiegen, in welchem Umfange die deutsche Papierfabrikation für Heereslieferungen nutzbar gemacht worden ist. Daß es in sehr erheblichem Maße der Fall ist, steht außer Frage. Der Generalsekretär des „Vereins deutscher Papierfabrikanten" führt darüber folgendes aus:

„Im dritten Kriegsjahr hat sich in der Bedeutung der Papiermacherei für das Volksganze ein überaus bemerkenswerter Umschwung vollzogen. Papier und Pappe wurden nicht mehr nur zum Bedrucken, Verpacken usw., sondern mehr und mehr für Munitions- und Bekleidungszwecke benutzt, sie sind für zahllose militärische Dinge geradezu unentbehrlich geworden, so daß die Papierindustrie an Bedeutung der Rüstungs- und chemischen Industrie gleichgewertet zu werden verdient. Ungeachtet der schwierigsten Verhältnisse — Knappheit an Roh- und Hilfsstoffen, geringe Zahl der Facharbeiter — hat die Papiermacherei nicht nur den außerordentlich gesteigerten Anforderungen der Heeresverwaltung, der Presse, der Kriegsgesellschaften gerecht werden, sondern auch zum Vorteil der deutschen Valuta die Ausfuhr in gewissem Umfange aufrechterhalten können.

Die Leistungen der Papiermacherei im Kriege werden erst dann voll gewürdigt werden können, wenn über den gewaltig gesteigerten Bedarf der Heeresverwaltung an Nitrier- und Spinnpapier für Munitions- und Bekleidungszwecke Näheres mitgeteilt werden kann."

Aus diesen Ausführungen geht hervor, daß die Papierfabrikation in heute noch nicht erkennbarem Umfange an Heereslieferungen beteiligt ist, und außerdem noch bedeutende Mengen Papier nach dem Auslande ausgeführt hat. Zur Erfüllung dieser Aufgaben braucht sie vor allem als Rohmaterial das Holz. Wenn das „Hamburger Fremdenblatt" meint, es sei Holz genügend im Lande, so ist das eine Ansicht, die nur sehr bedingt richtig ist. Schon die Tatsache, daß Deutschland im Jahre 1913 noch 1 284 873 Tonnen Papierholz einführte, zeigt das. Es dürfte also nicht nur der Mangel an geeigneten Facharbeitern, sondern auch das Fehlen genügender Mengen von Papierholz den Mangel mit verursachen. Fest steht allerdings auch, daß infolge des Kohlenmangels die Fabrikationsfähigkeit der Betriebe nicht immer voll ausgenützt werden konnte. Ob daran nun eine vermehrte Kohlenausfuhr nach dem Auslande, ob Wagenmangel oder sonstige Ursachen die Schuld tragen, entzieht sich unsrer Beurteilung.

Gewiß ist es verständlich, daß die Papierverbraucher heftige Proteste gegen die Papierausfuhr nach dem Auslande erheben und mit Recht erst die Versorgung der einheimischen Papierverarbeitungsindustrie mit Papier fordern. Trotzdem wird mit der Behebung der „Fehler organisatorischer Art" die Papiernot noch lange nicht beseitigt sein.

Auf der einen Seite drängt die Heeresverwaltung auf vermehrte Erzeugung der von ihr begehrten Produkte, auf der andern drängen die alten Abnehmer. Da für Heeres- und Kriegsartikel die höheren Preise gezahlt werden, sind, nach kapitalistischen Grundsätzen, die alten Abnehmergruppen die Leidtragenden. Die Sucht nach möglichst hohen Kriegsprofiten hat eben auch die Unternehmer der Papierindustrie ergriffen. Auch sie handeln nach dem alten kapitalistischen Grundsatz, der im Kriege noch mehr gilt als im Frieden: Bereichert euch!

Um das nicht zu vergessen: im Grunde genommen hat das „Hamburger Fremdenblatt doch recht, wenn es meint, die Schwierigkeiten beruhten auf Fehlern organisatorischer Art. Nur handelt es sich nicht um kleine Organisationsfehler im heutigen Wirtschaftssystem. Vielmehr ist dieses ganze Wirtschaftssystem an sich ein Organisationsfehler insofern, als es die Gütererzeugung nicht regelt nach dem Bedarf der Verbraucher, sondern nach dem Gewinnstreben der Erzeuger. Diesen organisatorischen Grundfehler zu beseitigen, dürfte jedoch das Hamburger Kapitalistenblatt wenig Neigung haben! —

G. St.

## Der Kampf um die Macht.

In keinem andern Industriezweige ist die Kartellierung so schnell mit Erfolg aufgenommen worden, wie in der Papiergarnindustrie. Mit einem wahren Feuereifer haben sich die Geldmenschen aller Schattierungen auf diese Erwerbsquelle gestürzt, in der angenehmen Hoffnung auf reichen Gewinn. Und sie haben sich wirklich nicht getäuscht. Reichlich ist bereits im Jahre 1916 der Dividendensegen geflossen und noch reichlicher dürfte er sich voraussichtlich im Jahre 1917 in die Geldsäckel der Papiergarnaktionäre ergießen.

Heute beherrschen zwei Unternehmergruppen den Papiergarnmarkt, die vor noch nicht allzulanger Zeit nahe daran waren, sich dauernd in den Armen zu liegen und so die ganze Papiergarnindustrie auf amerikanische Art zu vertrusten. Auf der einen Seite hält der „Hartmannkonzern" treue Preiswacht und auf der andern Seite sorgt der „Textilosekonzern" väterlich für das Wohl seiner Anhänger. Bis heute ist es noch keinem bedeutenden Unternehmer gelungen, zwischen diesen beiden Trustklippen wohlbehalten hindurchzusegeln. Obwohl sie beide dem gleichen Ziele zustreben, sind sie nicht einig. Jetzt sind sich beide sogar öffentlich in die Haare geraten. Ursache des Streites ist die Gründung der „Gräfl. Henkel von Donnersmarckschen Zellulosefabrik A.-G." in Krappitz. Gründer sind die Firma Hartmann u. Co. in Berlin und die Königsberger Zellstoff-A.-G. In dem Aufsichtsrate der Gesellschaft sitzt unter andern auch der Vorkämpfer der deutschen Papiergarnindustrie, Kommerzienrat Claviez, Adorf. Das neue Unternehmen wurde zum Preise von 1,6 Millionen Mk. von der Henkel von Donnersmarckschen Verwaltung gekauft. Nun hat der „Textilosekonzern" gegen den Kauf des Unternehmens eine Rechtsverwahrung eingelegt im Hinblick auf einen Lieferungsprozeß, der im Falle des Obsiegens des „Textilosekonzern" das neue Unternehmen des „Hartmannskonzerns" „mit gewaltigen Schuldverpflichtungen" belasten würde. Wie auch der Prozeß ausfallen mag, auf jeden Fall werden die Konsumenten die Geschröpften sein, die die Prozeßkosten durch Preisregulierung tragen müssen.

## Er darf nicht mit den Gewerkschaftsvertretern verhandeln!

Während der Kriegszeit ist nicht nur von Staatsmännern in und außer Dienst, von Kommunalbeamten und Personen aus dem Bürgertum, die früher die Tätigkeit der Gewerkschaften mit scheelen Blicken verfolgten, sondern auch von einsichtigen Unternehmern der hohe volkswirtschaftliche Wert der Gewerkschaften anerkannt worden. Allmählich hat sich bei diesen Personen die Erkenntnis durchgerungen, daß die Arbeiterverbände eine berechtigte Interessenvertretung des Arbeiterstandes sind und nicht, wie früher so gern in die Welt hinausposaunt wurde, eine Gesellschaft von Hetzern und Wühlern, denen es nur darum zu tun ist, Unfrieden und Zwietracht zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft zu stiften. Einsichtige Personen haben begriffen, daß im Zeitalter der Organisationen auch die Arbeiter ihre Interessenvertretung haben müssen, wenn sie nicht ewig die wirtschaftlich Geschädigten sein wollen.

Allgemeingut ist diese Auffassung allerdings noch nicht geworden und verschiedene Unternehmergruppen können es selbst im Zeichen des „Burgfriedens" nicht unterlassen, ihre Abneigung gegen die Gewerkschaften zu bekunden. Zu diesen gehören auch die Unternehmer der Papierindustrie, die wohl von der Arbeiterschaft verlangen, daß sie „umlernen" sollen, die aber selber nicht geneigt sind, auch nur im geringsten ihren Herrenstandpunkt zu verlassen. Nicht genug damit, daß sie jeder Verhandlung zwischen Arbeiter- und Unternehmerorganisationen mit nichtssagenden Worten aus dem Wege gehen, verbieten sie auch noch ihren Organisationsmitgliedern jede Verhandlung mit den Arbeitervertretern und üben damit auf jene ihrer Organisationsangehörigen, die den Wert der Gewerkschaften anerkannt haben, einen die persönliche Freiheit eines jeden Menschen verletzenden Terror aus.

Mit Ausnahme der „Gelben", die die Führer des Arbeitgeberverbandes deutscher Papier- und Zellstoffabrikanten besonders in ihr Herz geschlossen haben, werden alle Gewerkschaftsrichtungen von der Unternehmerverbandsleitung gleich behandelt. So berichtet die „Gewerkschaftsstimme" Nr. 13, das Verbandsorgan der christlichen Fabrikarbeiter, daß kürzlich ein Papierfabrikant einem Bezirksleiter des christlichen Verbandes erklärte:

„Ja, ich würde gern mit Ihnen verhandeln, leider darf ich nicht!"

Wahrscheinlich hat der Papierfabrikant von dem Unternehmerverband den strengen Auftrag bekommen, keine Verhandlungen mit Gewerkschaftsvertretern zu pflegen, denn es ist doch wohl nicht gut anzunehmen, daß ihm seine bessere Ehehälfte den Verkehr mit Arbeitervertretern strengstens untersagt hat.

Nach dem ganzen Verhalten der Papierindustriellen während der Kriegszeit in allen Arbeiterfragen setzt uns das Verhalten dieses Papierfabrikanten keineswegs in Erstaunen. Die meisten Unternehmer in der Papierindustrie sind eben die alten Scharfmacher aus der Friedenszeit geblieben, denen jedes Zugeständnis von ihrer Arbeiterschaft abgerotzt werden muß.

# Genossenschaftsbewegung.

### Ein Kindererholungsheim der Hamburger „Produktion".

Der Hamburger Konsumverein „Produktion" hat seinem vorbildlichen sozialen Wirken in dieser Kriegszeit einen besonders sichtbaren Ausdruck verliehen: er hat von dem im abgelaufenen Geschäftsjahr erzielten Reingewinn ein Kapital von einer Million Mark einer Stiftung überwiesen, deren Zweck die Errichtung und der Betrieb eines Kindererholungsheims für die Kinder der Mitglieder ist. Für das Heim soll ein geeigneter Platz an der Ostsee gesucht werden: es ist geplant, jährlich etwa 1000 Kinder auf vier Wochen an die Ostsee zu schicken.

Im Tätigkeitsbericht der Handelsgesellschaft „Produktion" wird über die Gründung gesagt: „In diesem Jahre konnten die seit langem gehegten Pläne der Verwaltung auf Schaffung eines großen sozialen Werkes, das in erster Linie den mit Kindern gesegneten treuen Genossenschaftlern zugute kommen soll, der Wirklichkeit näherrücken. Die Verwaltung der Handelsgesellschaft „Produktion" hat einmütig den Beschluß gefaßt, aus dem Reingewinne des Jahres 1916 eine Kindererholungsheim-Stiftung, ausgestattet mit einer Million Stiftungskapital, zu errichten, aus dessen Zinsen die Kosten bestritten werden sollen, um während eines Jahres tausend schulpflichtige Kinder in einem zu errichtenden Erholungsheim auf die Dauer von vier Wochen unterzubringen und zu verpflegen. Die Errichtung einer besonderen Stiftung war nötig, um das Heim gegen die ständig wechselnden Ergebnisse eines Handelsunternehmens in jeder Be-

ziehung sicherzustellen. Das Stiftungskapital wiederum mußte sehr hoch sein, damit die jährlichen Zinsen allein genügen, das Heim seinen Bestimmungen gemäß für ewige Zeiten zu erhalten. Die Satzungen, zugleich die Stiftungsurkunde, sind inzwischen dem Senate von Hamburg zur Genehmigung unterbreitet worden. Geplant ist ein massives, mit Zentralheizung, Warm- und Kaltwasserversorgung versehenes Gebäude zu errichten, in dem die erforderlichen Schlaf-, Speise- und Spielsäle, Wohn-, Küchen-, Vorrats- und Waschräume untergebracht werden können.

Das Heim soll das ganze Jahr geöffnet sein, die Leitung einer Oberschwester übertragen werden. Die Einrichtungen sollen so bemessen sein, daß jeweilig etwa 80 bis 90 Kinder, Knaben und Mädchen, untergebracht werden können.

Durch diese neue soziale Tat hat sich die „Produktion" ein Verdienst erworben, das ihr Achtung und Respekt verschaffen muß auch in Kreisen, die ihr bisher noch gleichgültig oder gar ablehnend gegenüberstanden. Nichts konnte besser als diese Stiftung den gemeinnützigen Charakter des Unternehmens dartun. Einen großen Teil des Reingewinns gerade für die Errichtung eines Kindererholungsheims bereitzustellen, erscheint als ein besonders glücklicher Gedanke angesichts des Umstandes, daß gerade jetzt Tausende von Großstadtkindern, namentlich Arbeitersöhne und Arbeitertöchter, eine Erholung in der stärkenden Seeluft bitter nötig haben. Von der Mitgliedschaft und von allen, die zur Genossenschaftsbewegung stehen, wird die Gründung darum auch mit großer Sympathie begrüßt.

# Gewerkschaftliche Nachrichten.

## Die Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

kr. Köln, 30. Juni.

Der Metallarbeiterverband hielt hier in den Tagen vom 27. bis 30. Juni seinen zweiten Kriegs-Verbandstag ab, auf dem grundsätzlich wichtige Entscheidungen gefallen sind. Die Mitglieder waren durch 118 Delegierte vertreten, von der Generalkommission der Gewerkschaften waren Legien und Cohen erschienen, und aus dem verbündeten und neutralen Ausland konnten verschiedene Vertreter von Metallarbeiterorganisationen begrüßt werden.

In den einleitenden begrüßenden Worten stellte Schlicke, der Vorsitzende, fest, daß die Konzentration der Unternehmungen in der Metallindustrie gewaltig fortgeschritten sei. Die Geschlossenheit der Arbeiterorganisationen müsse daher mehr als je selbstverständliche Voraussetzung aller Kämpfe sein. Leider sei in der politischen Organisation der modernen Arbeiterbewegung eine bedauerliche Spaltung eingetreten, und das schlimmste dabei sei der Kampf mit vergifteten Waffen, wie er in den zahlreichen Flugblättern zum Ausdruck komme. — In seinem Bericht berührte Schlicke diese Dinge ebenfalls; ein Regen von Flugblättern habe sich über die Berliner Arbeiterschaft ergossen, und unverantwortliche Leute hätten versucht, der deutschen Arbeiterschaft unter Hinweis auf die russische Revolution eine Machtentfaltungsmöglichkeit vorzuspiegeln, die bei den Verhältnissen in Deutschland gar nicht in Frage komme. — Der Redner verteidigte die Haltung des Verbandes zum Hilfsdienstgesetz und im besondern seine eigene Stellung im Kriegsamt.

Die Opposition, worunter hier die Delegierten zu verstehen sind, die die Haltung des Verbandsvorstandes zu den durch den Krieg aufgeworfenen Fragen nicht billigen, stellte als Korreferenten den Kollegen Parteisekretär Dißmann (Frankfurt a. M.). Dißmann verlangte „Rückkehr zum rein proletarischen Klassenkampfe und zur Sozialisierung der Gesellschaft". Man habe die Vertretung der eigenen, selbständigen Weltanschauung preisgegeben. Die Flugblätter gingen die Opposition nicht an. Sie erblicke ihre politische Vertretung in der unabhängigen Sozialdemokratie. Einer Generalkommission, die gegen eine selbständige proletarische Politik arbeite, dürfe man kein Geld bewilligen.

Die Debatte war recht ausgedehnt, auf sie kann aber hier nicht eingegangen werden. Bemerkenswert waren besonders die Ausführungen Legiens, der entschieden bestritt, daß sich der Charakter der Gewerkschaften geändert habe. Was da vorgebe, sei weiter nichts als der Versuch, die Gewerkschaften ins anarcho-syndikalistische Fahrwasser zu treiben. Die Gewerkschaften hätten aber die bloße Phrase längst überwunden. Beim Hilfsdienstgesetz komme in Betracht, daß es der Regierung sehr wohl möglich gewesen sein würde, die Militarisierung der Betriebe durchzuführen. Die Metallarbeiter hätten die Pflicht, sich in entschiedener Weise gegen die Drohnen zu wenden. — Reichstagsabgeordneter Brandes (Magdeburg [unabh. Soz.]) mahnte, gegenseitig einen Pflock zurückzustecken und dadurch den weiteren gemeinsamen Kampf zu ermöglichen. — Zu einigen persönlichen Bemerkungen wurden die Berliner Vorgänge eingehend behandelt.

Schließlich stimmte die Generalversammlung in namentlicher Abstimmung mit 94 gegen 53 Stimmen einer Resolution zu, die die Fortsetzung der gegenwärtigen Politik des Verbandes erlangte unter Zurückstellung der Forderungen an die Gesetzgebung für die nächste Zeit (Neuordnung des Koalitionsrechts, Ausgestaltung der Schutzgesetze und der Arbeiterversicherung, Karenz und einheitliches Arbeiterrecht, Regelung der Arbeitsnachweise usw.). Die Resolution enthält ferner die Anerkennung der vom internationalen Gewerkschaftsbunde aufgestellten Arbeiterforderungen für einen künftigen Frieden als geeignete Grundlage für einen Frieden.

Die Gegenresolution, die in ebenfalls namentlicher Abstimmung 44 Stimmen (74 abgegeben, auf sie vereinigte, ist ein Aufruf an die gesamte Arbeiterschaft, zu einer selbständigen proletarischen Betätigung zurückzukehren und jede Verbindung mit der Regierung und den bürgerlichen Parteien abzubrechen.

Zu langen Verhandlungen kam es der Erledigung aller sonstigen zum Verbandsbericht vorliegenden Anträge und der Satzungsberatung. Bemerkenswert waren ihr, daß die Einberufung einer Konferenz der weiblichen Mitglieder zur Zeit abgelehnt wurde, nachdem der Vorsitzende erklärt hatte, daß der Vorstand zu gegebener Zeit erneut diese Konferenz berufen werde. Der Jugendlichen- und Frauenarbeit soll mit Nachdruck weiter gefördert werden.

Mit der [illegible] 47 Stimmen wurde die Frage abgelehnt, die Hauptkasse [illegible] Verbandsangestellten aus der Pensionskasse zu [illegible], obwohl auch der Antrag, daß sich die Angestellten auch an den [illegible] einer Kommission zu beteiligen [illegible]

Die [illegible] Angestellten und gewerkschaftlich [illegible] Kollegen [illegible] die Generalversammlung unbedingte [illegible] des Verbandes [illegible] in [illegible] Weise, wie sie für die [illegible] eintreten.

Die [illegible] Kollegen [illegible] die Verbandsangestellten [illegible] — Schließlich [illegible] die Generalversammlung noch den Beschluß auf Einführung [illegible]

[illegible] Zeitung [illegible] die Frauen und Jugend[illegible] — Bei der Vorstandswahl [illegible] — 82 Telephone die Expedition [illegible]

## Außerordentliche Generalversammlung des Deutschen Textilarbeiterverbandes.

kr. Die Generalversammlung, tagte vom 24. bis 27. Juni in Augsburg. Es waren von 88 Delegierten, darunter 16 weiblichen, beteiligt. Der Tagung lag [illegible] mit dem Thema: „Die herrschende Teuerung und die Notwendigkeit einer durchgreifenden Lohnaufbesserung für die Textilarbeiter. Nach Erledigung der üblichen Formalitäten referierte Hübsch in [illegible] Weise über dieses für die Textilarbeiter so hochwichtige Thema. Redner zeichnete in [illegible] Umrissen ein Bild, wie bei Beginn des Krieges zunächst eine große Arbeitslosigkeit einsetzte und wie auch diese sowie, als die ersten Gewerbezweige [illegible] und eine gewisse Hochkonjunktur einsetzte, nicht voll befriedigt wurde. Durch Eingreifen des Verbandes kamen dann die freiwilligen Unterstützungen zustande. Diese Unterstützung ist nun wiederum [illegible] worden, nicht nur während des Krieges keine Lohnaufbesserungen vorzunehmen, sondern direkt den Lohn zu kürzen. Während man in der sonstigen Rüstungsindustrie sehr hohe Löhne zahlt, wird von den Kriegsämtern geduldet, daß Textilarbeiterinnen in der Zeit dieser enormen Teurung pro Tag mit 1,50 Mk. abgespeist werden. Deshalb ist die Forderung der Textilarbeiter auf Einführung von Mindestlöhnen nur allzu berechtigt.

Reichstagsabgeordneter Jäckel schloß sich in lebhafter Weise den Ausführungen des Vorredners an. Und die Debatte, an der 31 Delegierte, erfreulicherweise auch die weiblichen, regen Anteil nahmen, bewegte sich im Rahmen von Situationsberichten aus ihren Wirkungskreisen.

Eine Resolution wurde angenommen, die eine wesentliche Erhöhung der Einkommen der Arbeiter, im Arbeiter- wie im Gemeininteresse, unbedingt für erforderlich hält und in der ausgesprochen wird, daß eine wesentliche Erhöhung des Einkommens der beschäftigten Textilarbeiter und -arbeiterinnen nur herbeizuführen ist durch entsprechende Erhöhung der Löhne auf Grundlage eines garantierten Minimal-Tagesverdienstes. Der Verbandsvorstand wurde deshalb verpflichtet, die diesbezüglichen Bemühungen der Kollegenschaft tatkräftig zu fördern und im Falle von Konflikten die Arbeiter mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen.

Von den militärischen und behördlichen Stellen, als den fast einzigen Auftraggebern der Textilindustriellen, erwartet die Generalversammlung eine in den Zeitumständen begründete gerechte Würdigung dieser Arbeiterforderungen.

Ferner beschäftigte sich der Verbandstag noch mit der Uebergangswirtschaft und forderte in einer Resolution, die von Winkler (Dresden) begründet wurde, daß die Reichsregierung zu den Ausschüssen und Beiräten, die für die Uebergangswirtschaft gebildet werden, auch Vertreter der Textilarbeiterorganisationen zuzuziehen. Die Tätigkeit dieser Ausschüsse soll sich auf alle Fragen der Uebergangswirtschaft erstrecken, insbesondere auch auf die Beschaffung und Verteilung der Rohstoffe, der Wiedereinführung der Textilbetriebe in die Friedenswirtschaft, die Zurückführung der Textilarbeiter in die Textilindustrie, die Arbeitsvermittlung, die Arbeitslosenfürsorge, die Lohnfrage und den Arbeiterschutz.

Der Verbandsvorstand wurde beauftragt, Schritte zu unternehmen, die die Reichsregierung und die Regierungen der einzelnen Bundesstaaten veranlassen, diese Ausschüsse für die Uebergangswirtschaft zu berufen und Vertreter der Textilarbeiter zuzuziehen.

Im weiteren wurde beschlossen, daß bei Festsetzung der Löhne der zu stellenden Lohnforderung als Maßstab die örtlichen Löhne der Arbeiter der Munitions- und Rüstungsindustrie gelten sollen.

Ferner wurde beschlossen, daß die Gemaßregeltenunterstützung (die jetzt aufgehoben ist) vom 1. Juli 1917 an wiederum in alter Höhe gezahlt wird. Die Bestimmungen über die Streikunterstützung, die zur Zeit aufgehoben sind, sollen ebenfalls wieder zur Geltung kommen.

Damit waren die Verhandlungen der außerordentlichen Generalversammlung beendet.

## Der Textilarbeiterverband im Jahre 1916.

Das Kriegsjahr 1916 steigerte die Nöte der deutschen Textilindustrie. Durch den Rohstoffmangel trat die Produktion zur Befriedigung des Bedarfs der Zivilbevölkerung immer mehr zurück gegen die Produktion für die Bedürfnisse des Heeres. Soweit es den Arbeitern möglich war, wanderten sie in andre Industrien ab, die Beschäftigungslosen waren auf die Unterstützung angewiesen.

Am 1. Januar 1916 berichteten 906 Orts- und Innungskrankenkassen über 112 974 männliche und 199 408 weibliche versicherte Textilarbeiter; am 1. Januar 1917 waren in 943 solchen Kassen 87 122 männliche und 172 320 weibliche versicherte Textilarbeiter. Dabei wurden die meisten Versicherten nur teilweise beschäftigt.

Die Mitgliederzahl im Verbande betrug im Jahresdurchschnitt 25 758 männliche und 35 889 weibliche, zusammen 61 647 Mitglieder; sie ist gegen das Vorjahr um 15 549 zurückgegangen. Eng damit zusammen hängt auch notwendigerweise ein Rückgang der Jahreseinnahmen.

Die Einnahme aus Beiträgen betrug im Jahre 1915 1 051 401 Mk., im Berichtsjahre aber nur 720 651 Mk. Die Ausgaben für Unterstützungen aus der Hauptkasse dagegen im Jahre 1915 218 379 Mk., im Berichtsjahre aber 322 757 Mk. Die Mehrausgaben für Unterstützungen entfallen einzig auf die Arbeitslosenunterstützung.

Der Rückgang der Organisation scheint mit Ablauf des Jahres 1916 sein Ende gefunden zu haben. In den ersten vier Monaten des Jahres 1917 sind bereits 5240 neue Mitglieder gewonnen worden. Zur Zeit herrscht ein reges Leben innerhalb der Mitgliederkreise. Ueberall ist man dazu übergegangen, gedrängt durch die wirtschaftliche Teuerung, erhöhte Lohnforderungen zu stellen. Größere Bewegungen in Sachsen, Thüringen, in der Lausitz und anderwärts sind erfolgreich beendet oder ihrer Beendigung nahe. Rastlose Tätigkeit wird den Textilarbeiterverband im neuen Jahre wieder ein gutes Stück vorwärts und aufwärts bringen.

## Die Gewerkvereine (Hirsch-Duncker) im Jahre 1916.

Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine sind, wie nach Lage der Dinge nicht anders zu erwarten war, auch im Jahre 1916 in ihrer Mitgliederzahl weiter zurückgegangen. Immerhin ist der Rückgang verhältnismäßig gering. Ende 1915 hatten alle Gewerkvereine zusammen 61 086 Mitglieder, Ende 1916 noch 57 766. Der Verlust von 3320 Mitgliedern bleibt weit zurück hinter dem der Kriegsjahre 1914 und 1915, die zusammen einen solchen von 45 532 Mitgliedern brachten. Wie sich die noch vorhandenen Mitglieder auf die einzelnen Gewerkvereine verteilen und wie sich der Mitgliederbestand seit 1913 verändert hat, ist aus folgender Zusammenstellung zu ersehen. (Die Verbände, deren Mitglieder ganz oder zum Teil in denselben Industriezweigen beschäftigt sind, wie die Mitglieder unsres Verbandes, sind fett gedruckt.)

| Gewerkvereine | Mitgliederzahl 1913 | 1915 | 1916 |
|---|---|---|---|
| Maschinenbau und Metallarbeiter | 43 816 | 23 606 | 25 336 |
| **Fabrik- und Handarbeiter** | **18 555** | **10 656** | **10 612** |
| Eisenbahner: Unterbeamte | 8 000 | 8 000 | 5 300 |
| Schuhmacher und Lederarbeiter | 5 201 | 3 144 | 2 789 |
| Tischler | 6 395 | 2 920 | 2 304 |
| Holzarbeiter | 5 310 | 2 440 | 2 176 |
| Schneider | 3 966 | 2 518 | 1 900 |
| Handlung und Fabrikarbeiter | 2 457 | 1 567 | 1 380 |
| Frauen und Mädchen | 701 | 521 | 809 |
| Bergarbeiter | 2 487 | 700 | 700 |
| Eisenbahner: Bureau | 1 400 | 700 | 700 |
| **Töpfer und Ziegler** | 1 385 | 856 | 671 |
| Maler, Vergolder usw. | 1 150 | 491 | 565 |
| Gemeindearbeiter | 1 022 | 736 | 556 |
| Bauhandwerker | 1 200 | 755 | 751 |
| Bildhauer | 513 | 133 | 108 |
| Bergleute | 269 | 100 | 100 |
| Glaser | 596 | 100 | 227 |
| Graveure | 2 354 | 1 025 | 879 |
| Polizei von Hamburg | 167 | 80 | 60 |
| Polizei Berlin | 70 | 40 | 40 |
| Metallschläger | 31 | — | — |
| Küfer | 52 | — | — |
| Zusammen | 106 618 | 61 086 | 57 766 |

Zwei kleine Gewerkvereine scheinen danach ganz eingegangen zu sein. Die andern weisen Mitgliederzahl an wie für 1916; eine Tatsache, die auf willkürliche Abrundung schließen läßt. Zugenommen hat nur der Verein der Frauen und Mädchen und der Verband der Bauhandwerker, der ein ganzes Mitglied mehr anführt als Ende 1915. — Der Gewerkverein der Fabrik- und Handarbeiter hat einen nur recht geringen Verlust angegeben, die Töpfer und Ziegler dagegen haben sehr viel verloren. Die Einnahme aus Eintrittsgeld ist von 2166 Mk. im Jahre 1915 auf 4859 Mark gestiegen, woraus zu ersehen ist, daß der Zugang an neuen Mitgliedern stärker war als im Jahre zuvor.

Die Kassenverhältnisse sind sehr unübersichtlich, weil die Einnahmen der eigentlichen Gewerkvereinskassen nicht gesondert aufgeführt, sondern mit den Einnahmen der Kranken- und Begräbniskassen zusammengeworfen wurden. Da diesen Sonderkassen nicht alle und nicht nur Mitglieder der Gewerkvereine angehören, ist die Zusammenlegung der Einnahmen in der öffentlichen Abrechnung, burgfriedlich ausgedrückt, nicht einwandfrei. Jedenfalls erschwert sie Außenstehenden den Ueberblick und die Kontrolle. Das ist jedoch gerade der Zweck der Zusammenlegung, und deshalb ist nicht darauf zu rechnen, daß diese aufgegeben wird.

In allen Kassen betrug die Einnahme im Berichtsjahre 1 753 387 Mk., ihr steht eine Ausgabe von 1 672 232 Mk. gegenüber. Der Vermögensbestand in allen Kassen betrug am Jahresschluß insgesamt 4 787 406 Mk. In den Hauptkassen der Gewerkvereine stieg das Vermögen im Jahre 1916 von 1 522 325 Mk. auf 1 762 953 Mk., in den Lokalkassen von 179 868 Mk. auf 193 527 Mk. Der Gewerkverein der Fabrik- und Handarbeiter hatte in allen Kassen 793 776 Mk., davon in der eigentlichen Gewerkvereinskasse 438 749 Mk. Die Töpfer und Ziegler hatten 107 377 Mark in allen Kassen, davon 28 553 Mk. in der Gewerkvereinskasse.

# Rundschau.

### Rechnen schwach!

Die „Deutsche Treue", ein Organ der „vaterländischen", lies gelben Arbeitervereine, will in einem Aufsatz zeigen, daß wir im jetzigen Kriege nur die Wahl zwischen „Sieg oder Hungerknechtschaft" haben. Als Beweis gibt es einen Vorschlag wieder, den „einer der ersten Finanzmänner Frankreichs", de Berneuil, im „Matin" gemacht hat. Nach diesem Vorschlage soll Deutschland eine jährliche Kriegsentschädigung von 16 Milliarden Frank zahlen. „Diese — wohlgemerkt jährlich — zu zahlende Summe soll aufgebracht werden durch eine Kopfsteuer von 10 Frank auf jeden Einwohner" — so schreibt die „Deutsche Treue". —

Wir müssen beschämt eingestehen, daß uns der große Finanzmann de Berneuil ebenso unbekannt geblieben ist wie sein Aufsatz im „Matin". Das hindert uns nicht, der „Deutschen Treue" etwas mehr Gewissenhaftigkeit bei der Wiedergabe von ausländischen Pressemitteilungen zu empfehlen. Solchen Unsinn kann ein „erster Finanzmann" auch dann nicht schreiben, wenn er bloß ein Franzose ist. Jedes schulpflichtige Kind kann ausrechnen, daß eine Kopfsteuer von 10 Frank in Deutschland noch nicht einmal eine Milliarde aufbringt, geschweige denn 16. Hundert Frank pro Kopf würden noch nicht die Hälfte der genannten Summe aufbringen. Ist die Redaktion des gelben Blattes wirklich so schwach im Rechnen, oder hat sie andre Gründe, offensichtlich falsche Zahlen in die Welt zu setzen?

### Ein Universalstoff.

Wir lesen in der „Chemn. Volksst.": „Der deutsche Chemiker hat der Natur manches Geheimnis abgerungen; aber er hat sich nicht damit begnügt, sie sklavisch nachzuahmen, er ist über das in der Natur Vorhandene hinausgegangen, hat Stoffe geschaffen, die sich in der Natur nicht finden. Der Krieg mit seinen höchsten Anforderungen an Menschen, Maschinen und Stoffen bildet so recht den Prüfstein für die junge Industrie der Kunststoffe und hat heute schon gezeigt, daß sie die vollste Daseinsberechtigung erworben hat.

Ein typisches Beispiel für ein derartiges Produkt bildet das seit einigen Jahren fabrikmäßig hergestellte Zellon, chemisch ein Zelluloseazetat. Es ist ein glänzendes Zeichen für die Anpassungsfähigkeit der deutschen Technik, daß derselbe Stoff, der in Friedenszeiten zur Herstellung von Kinderpuppen, Toilettegegenständen diente, jetzt im Kriege dem Vaterlande die besten Dienste leistet. Im Kampf in der Luft hat es sich bewährt, im dahinsausenden Auto spottet es der Kugeln der Feinde, in Zeltbahnen eingenäht ermöglicht es den Feldgrauen den Ausblick, als wasserdichter Umhang schützt es sie gegen die Unbilden der Witterung. Es ist jetzt noch nicht der Zeitpunkt, über alle Einzelheiten dieser Erfolge in der Oeffentlichkeit zu sprechen, davon wird besser nach dem Kriege die Rede sein. Das sogenannte transparente Zellon stellt ein klar durchsichtiges Material dar, welches in sich die Eigenschaften von Glas, Zelluloid, Gelatine und Gummi vereinigt, ohne deren Nachteile zu besitzen. Zellon ist klar wie Glas, splittert nicht wie dieses, es ist biegsam wie Zelluloid, dabei aber so gut wie unverbrennbar, es ist durchsichtig wie Gelatine, aber wasserbeständig, es ist zäh wie Gummi, wird aber weder von Benzin noch von Petroleum und Terpentin angegriffen."

Wie wir unterderhand erfahren, vereinigt dieser wunderbare Stoff noch viel mehr Eigenschaften in sich. Es ist z. B. nahrhaft wie Fleisch, aber markenfrei zu haben, süß wie Sacharin, aber unschädlich für den Magen, zähe wie Leder, aber nicht so knapp, und weiß wie Papier, aber nicht so geduldig. Man kann also mit Zellon alles mögliche und unmögliche anfangen, aber — Notizen über die Eigenschaften des Zellons kann man nicht darauf schreiben. Wenigstens nicht solche, wie die oben wiedergegebene.

# Eingegangene Schriften.

Im Verlage von J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart ist soeben erschienen: **Arbeiterkassen an den privaten Berg- und Hüttenwerken im Königreich Polen.** Ein Beitrag zur Geschichte der Wohlfahrtseinrichtungen der Arbeitgeber. Von Dr. Natalie Mojzkowska. Preis brochiert 2,50 Mk.

**Mir? oder Mich?** Leitfaden zum Gebrauch der Fürwörter. Ein Lehr- und Uebungsbuch für den Selbstunterricht. Gemeinfaßlich bearbeitet von R. Ernst. — Verlag: L. Schwarz u. Ko., Berlin W 14, Dresdner Straße 80. Preis 1,25 Mk.

# Verbandsnachrichten.

### Agitationsmaterialempfänger!

Das in der Mappe Nr. 11 enthaltene Blatt mit der Ueberschrift **„Löhne"** — „Genügsamkeit der deutschen Arbeiter" — muß nunmehr in die Mappe Nr. 19 gelegt werden.

### Zur Beachtung für die Bevollmächtigten!

Die Auszahler aller Unterstützungen, besonders der Erwerbslosenunterstützung, werden dringend gebeten, die Belege so deutlich als möglich zu schreiben, vor allem die Zahlen und Buchnummern genau zu beachten. Auf allen Belegen ist die neue, zur Zeit der Unterstützung gültige Mitgliedsnummer deutlich und richtig einzutragen. Diese neue Nummer darf nie vergessen oder mit der alten verwechselt werden.

Die Aussteller der Bücher werden ersucht, **auf den vollen Büchern oder Karten die Nummer des neuausgestellten Buches aufzuschreiben.** Dadurch wird der Zahlstelle das Ordnen und Nachsuchen, der Hauptstelle das Kontrollieren und Eintragen in die Kartothek wesentlich erleichtert, bei Verlust einer Mitgliederliste ein Nachweis oft erst ermöglicht.

Die vollen Bücher und Karten sind mit den dazugehörenden Listen immer so schnell als möglich einzusenden.

**Vom 26. Juni 1917 an gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:**

Küppersteg 800,—. Lützen 100,20. Altzey 35,33. Hainichen 12,—. Magdeburg 9,—. Chemnitz 2,25. Freienwalde 149,50. Helmstedt 97,25. Sommerfeld 23,32. Schwedt 22,69. P. 2,—. St. 1,12, Velten 500,—. Elbing 100,—. Neudamm 52,22. Woldenberg 15,50. Schweinfurt 2,20. Hirschberg 2,20. P. 83,09. Einzelmitglieder 208,55. Erlazbücher 16,50. Schreibmaterial 56,55. Hartha 398,72. Lübz i. M. 59,02. Höhr-Grenzhausen 5,18.

**An Versicherungsbeiträgen gingen ein:**

Helmstedt 1,55.

**Schluß: Montag, den 2. Juli, mittags 12 Uhr.**

A. Riemeyer.

**Die Abrechnung für das 2. Quartal 1917 haben eingesandt:**

Altzey, Dömitz a. d. E., Freienwalde a. d. O., Schwedt a. d. O., Eßlingen, Mainz, Neudamm, Woldenberg, Vietz, Hartha Nordhausen, Greifenhagen, Küppersteg.